

Thorner Presse



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 93.

Sonnabend, den 19. April 1884.

II. Jahrg.

Voran der Antisemitismus leidet.

Ueber dieses Thema schreibt im Westungarischen Grenzboten Saulus, der Verfasser der „Neuen Epistel an die Ebräer“, folgenden beherzigenswerthen Artikel. Ob der Schreiber wirklich Jude von Geburt ist, können wir nicht verbürgen. Er kennt aber die Juden bis in den innersten Winkel ihres Herzens hinein:

So leicht ist noch kein Volk auf Erden zur Herrschaft über die übrigen Völker gelangt, wie wir Juden. Nicht durch irgend eine Tugend, womit sonst Welt Herrschaften gegründet werden, nicht durch persönliche Tapferkeit, geistige Präponderanz, Glaubenseifer haben wir die Welt erobert, sondern sie hat sich uns leichtsinnig selbst überantwortet.

Wenn nun ein Volk unter unserem Joche seufzt, so muß sein böser Geist darüber lachen, denn es ist nur selbst an seinem Schicksale schuld. Die heutigen Völker, eins wie das andere, laboriren an zwei Fehlern. Der eine ist, daß sie zu viel in den Tag hinein leben, keinen Blick über das Allgemeine und in die Zukunft haben, die Zeichen am politischen Horizonte nicht zu deuten wissen und weder nach der Ursache, noch um die Wirkung einer Erscheinung fragen.

Wie hätten sie uns denn sonst so gleichgiltig von der Presse Besitz ergreifen lassen, dieser wichtigsten Position zur Beherrschung der Außenwelt. Von dieser hohen Warte aus kann man jede feindliche Regung wahrnehmen und sie im Keime ersticken.

Zu den Zeitungsredaktionen, durch diese hohle Gasse, muß kommen, wer mit dem Volke verkehren will, und wer hier keinen Einlaß findet, bleibt sein Lebenlang isolirt und unschädlich.

Der ewige Jude hat auf seiner Wanderung durch alle Zeiten und Geschlechter die Erfahrung gewonnen, daß jede Wahrheit nur von Einzelnen ausgeht und von diesen erst den Massen mitgeteilt werden muß.

Vor Zeiten war der Prophet in seinem härenen Gewande kenntlich und das Volk lief ihm nach; er konnte auch längs der Straße, auf dem Markte seine Erkenntnis verkünden und das Volk an sich heranziehen. Wer aber heute in die Öffentlichkeit treten will, kann es nur im Wege der Presse — unmittelbar durch Zeitungsartikel, mittelbar durch einen Passirschein von den Zeitungen. Wem dieser nicht ausgestellt wird, der kann die höchsten Wahrheiten gefunden haben, und sie müssen in ihm erstickten.

Diejenige Klasse also, die über die Presse verfügt, hat den Staat und die Gesellschaft und jeden Einzelnen in ihrer Hand, kann jedes Unrecht üben, kann alle Verhältnisse corrumpiren, kann Verbrechen zu Tugenden stempeln.

Wer darf sich dagegen auflehnen, wo findet derjenige, welcher offene Augen und das Herz auf dem rechten Fleck hat, Raum sich auszusprechen?

Eine Million Bajonette kann unmöglich so die Tyrannei unterstützen, jede freie Regung niederhalten, wie eine herrschende „Neue freie Presse.“

Der Prediger in der Wüste war ehemals das Bild nutzloser Erkenntnis der Wahrheit; der Publizist außerhalb der Zeitungsklique ist es heute. Er mag schreiben, was er will, es dringt nicht zum Volke, sein Buch wird todgeschwiegen, er selbst bleibt namenlos.

Auferstanden.

Historische Erzählung von Max Ring.
(Fortsetzung.)

Wie eine vollendete Schauspielerin wußte Blanche mit bewunderungswürdiger Virtuosität die Rolle der vornehmen Dame zu geben und damit eine Natürlichkeit, Unschuld und Decenz zu verbinden, die selbst den besten Menschenkenntnissen konnte, geschweige denn den mit solchen Künften unbekanntem, ehrlichen General. Aus jedem ihrer Worte und jedem Blick sprach eine Ehrerbietung und hohe Achtung, die seinem Selbstgefühl schmeicheln mußte. Sie schien nur für ihn Augen und Ohren zu haben, nur an seiner Unterhaltung Gefallen zu finden und von dem stattlichen würdigen Greis mit dem silberweißen Haupt förmlich bezaubert zu sein.

Dabei vermied sie Alles, was seinen Argwohn erregen oder gar ihr Verhältnis mit Otto verrathen konnte, dem sie wie einem guten Bekannten ihres Bruders zwar freundlich, aber mit einer gewissen Gleichgiltigkeit begegnete, als ob er ihr fern stände und sie nicht besonders interessirte. Aus demselben Grunde unterließ auch er jede vertrauliche Annäherung an die Geliebte und beschäftigte sich hauptsächlich mit seiner Cousine, um nicht den Verdacht seines Vaters zu wecken.

Unter freundlichen harmlosen Gesprächen und gegenseitigen Artigkeiten verfloß die Zeit so schnell und angenehm, daß der General es fast bedauerte, als sich der Baron mit Blanche erhob und unter wiederholten Entschuldigungen und Versicherungen der herzlichsten Dankbarkeit sich verabschiedete. Der galante alte Herr begleitete seine Gäste bis zur Thür und reichte der jungen Dame seine Hand, welche diese, wie von ihren Gefühlen überwältigt, sich zu ihm niederbeugend, ergriff und mit ihren schönen Lippen küßte, bevor er sie daran hindern konnte.

„Was thun Sie, mein Fräulein?“ sagte er erröthend.
„Sie beschämen mich.“
„Verzeihen Sie, Herr General“, versetzte sie bewegt.
„Ich dachte an meinen Vater und mußte die Hand küssen,

Das haben die Völker in ihrem beschränkten Gesichtskreise nicht verstanden und verstehen es heute noch nicht. Darum scheint unsere Herrschaft sogar für die Zukunft noch gesichert zu sein trotz der antisemitischen Strömung, die durch die Welt geht.

Was nützt es, wenn jeder Einzelne für sich Antisemit ist und die Stimme nicht gehört werden kann, die sie zum Kampfe ruft, die sie um die Fahne schaaeren will. Noch immer läßt man die jüdische Presse gelten, die Alles todtschweigt, was gegen das kapitalistische Judenthum reagirt.

Der zweite Fehler ist die schwere Hand, die der Nichtjude hat, wenn es gilt, mit einem Geldopfer, und seien es auch nur ein Paar Pfennige, ein Preßerzeugniß für seine eigene Sache zu unterstützen.

Wir Juden haben Geschäftsgeist, wir wissen, daß jedes gedruckte Wort zu unseren Gunsten Wucherzinsen trägt und scheuen daher keine Kosten, seine Verbreitung zu fördern, den Schreiber zu ermuntern, den Verleger zu belohnen. Das elendste Machwerk in unserem Sinne geschrieben erlebt drei bis 4 Auflagen, und ein Plagiat von demselben unter einem andern Titel wieder drei bis vier Auflagen.

Erscheint jedoch ein gegnerisches Buch und weiß sich trotz des Todtschweigens desselben seitens der jüdischen Presse Anerkennung zu erringen, so liest es zwar Jeder gern, aber die Wenigsten kaufen es. Ein und dasselbe Exemplar wandert von Hand zu Hand, der größere Theil der Auflage jedoch vermodert in den Buchhandlungen und wandert nach einiger Zeit als Makulatur in die Stampfe, um frisches Papier für die Lügenpresse zu liefern. Wo soll da dem Autor der Muth zu neuer Arbeit in dieser Richtung herkommen, wie soll sich da ein Verleger finden, der einer solchen Arbeit neue Opfer bringt? — Knauserigkeit kann es nicht sein. Man hat doch zu Allem Geld, zu dem erdenklichsten Luxus, für die üppigsten Genüsse, man hat doch sogar einen Bücherkasten im Renaissancestil mit den neuesten französischen Romanen im Prachtband gefüllt — nur für ein antisemitisches Blatt, für das neueste antisemitische Büchlein nicht. Das borgt man von dem Freunde und borgt es weiter an den Freund, bis es Gieselsöhren hat und abgegriffen ist, wie ein Bauernkalender am Ende des Jahres. Wir Juden lachen uns über diese Indolenz der Goyim für ihre eigene Sache ins Fäustchen und gründen darauf unsere Zuversicht, daß „das Szepter von Juda nicht weichen wird“, wenn auch die Wogen der Empörung gegen uns noch so hoch steigen.

Nun, ich meistentheils will zwar nicht darauf schwören. Im Gegentheil, ich zittere, seitdem ich diese zwei Fehler subjectiv bemerke, noch mehr für die Ruhe meiner Stammesgenossen als früher. Denn wenn der Antisemitismus nicht durch Wort und Schrift seinen ruhigen Abfluß findet, wird er sich gewaltfam Bahn brechen. Aber jeder Freund der bürgerlichen Ordnung und jeder Menschenfreund muß es bedauern, daß es durch diese zwei Fehler, die ich hier erörterte, so weit kommen kann. Noch wäre es Zeit, sie abzulegen und unserer, der jüdischen Herrschaft, mit den Waffen des Geistes ohne Klatsch ein Ende zu bereiten. Saulus.

Politisches.

Der Abgeordnete Alexander Mayer, bekannt durch seine späßhafte „Bierrede“ im Reichstage („das Bier, das nicht

die mich so ritterlich beschützt und vor Beschimpfung bewahrt hat.“

Mit dieser für den glänzenden Abgang berechneten und trefflich gespielten Scene eroberte Blanche vollends das Herz des guten Generals, der keineswegs unempfindlich für weibliche Reize war und ihre Schönheit, Anmuth und ihr Benehmen mit einer ihm sonst fremden Lebhaftigkeit rühmte.

„Eine charmante junge Dame“, sagte er erregt, „ein liebes Kind! Schade, daß sie keine Deutsche ist.“

„Ihre Familie“, bemerkte Otto mit angenommener Gleichgiltigkeit, „zählt, wie mir der Baron sagte, zum alten deutschen Adel.“

„Aber jetzt sind sie Franzosen.“
„Nur weil sie müssen. Im Herzen sind sie Deutsche geblieben.“

„Das freut mich“, erwiderte der General. „Ich glaube wirklich, daß man dem Baron Unrecht thut; er scheint mir an der fatalen Geschichte unschuldig zu sein.“

„Davon bin ich fest überzeugt.“ Der Baron kümmert sich nicht um Politik und es ist ihm ganz gleichgiltig, ob Stein bleibt oder geht.“

„Wenn ich nur wüßte, wer den armen Koppe verrathen hat?“ versetzte der General nachdenklich.

„Vermuthlich die Leute, welche ein Interesse an der Entlassung des Ministers hatten; die französische Partei am Hofe zu Königsmberg.“

„Da hast Du recht“, nickte der alte Herr beifällig. „Nach dem, was mir der Kammergerichtsath Eichhorn mitgeteilt hat, darf man diesen Menschen jede Schandthat zutrauen. Gott verdamme die Schurken! Sie sind noch hundertmal schlimmer, als die Franzosen!“

Während Otto, von der Güte und Freundschaft des Vaters verführt, sich den ausschweifendsten Hoffnungen überließ und kaum noch an der Erfüllung seiner kühnsten Wünsche und Träume zweifelte, litt die arme Marie im Stillen alle Qualen einer unglücklichen, hoffnungslosen Liebe.

getrunken wird, hat seinen Beruf verfehlt“), hat sich jetzt ein ernsthafteres Amt erkoren. Er hält in der „Breslauer Ztg.“ über seinen ehemaligen Fraktionsgenossen und die ganze national-liberale Partei ein Kezgergericht ab. Das Plaidoyer dieses parlamentarischen Anklägers (nach norwegischen Storting-Mustern?) gipfelt in dem Satze: — so bleibt nur die Annahme übrig, daß Herr Miquel einen Weg gefunden hat, der es ihm ermöglicht, unter der Wahrung eines gewissen äußeren Decorums zur Reaction überzugehen. Der Parteitag in Neustadt bedeutet nichts Anderes, als den Bruch der national-liberalen Partei mit dem Reste der liberalen Traditionen, den sie noch hatte.“ Und welches ist der Thatbestand, der im vorliegenden Falle das Verbrechen des Ueberganges zur Reaction begründet? Herr Miquel hat in Neustadt die Hoffnung ausgesprochen, daß der Nationalliberalismus und der Reichskanzler sich einander nähern werden. Und die Nationalliberalen haben das angehört, ohne Herrn Miquel auszusprechen. Diese Renegaten!

Die Hoffnungen, welche die sogenannten Freisinnigen auf einen Thronwechsel setzten, sind nicht mehr so kräftig als sonst und man findet neuerdings in der fortschrittlichen Presse mehrfach versteckte Angriffe auf den deutschen Thronfolger, durch welche dem Unbehagen über die gewordene Enttäuschung offenbar Luft gemacht werden soll. Der Kronprinz verkehrt den Leuten eben neuerdings zu viel mit dem Reichskanzler. Das „Berl. Tagebl.“ knüpft an die Mittheilung von dem Bericht des französischen Botschaftsraths d'Aubigny auf die gerichtliche Verfolgung der Urheber des Gerüchtes, wonach dessen Gattin die Verfasserin der Artikel über die „Société de Berlin“ sein soll, die Bemerkung: „Wir glauben, das Klügste wäre gewesen, wenn alle in der Nouvelle Revue so wenig schmeichelhaft Photographiren von Anbeginn darauf verzichtet hätten, durch krampfhaftige Suche nach dem Verfasser ihren Aerger über dessen Streiche zu zeigen.“ Wer da weiß, daß der Verfasser der Artikel über die „Berliner Gesellschaft“ die größte Furcht seiner Gehässigkeiten gerade über den Kronprinzen ergoß, wird die Bedeutung dieser an sich schon höchst taktlosen Bemerkung nicht mißverstehen.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. April 1884.

— Die Abreise des Kaisers nach Wiesbaden ist mit Rücksicht auf die Erkrankung der Kaiserin bis Ende nächster Woche verschoben worden.

— Der Kaiser empfing heute den Reichskanzler zur Entgegennahme eines längeren Vortrages. Vorher hatte Se. Majestät dem Präsidenten des Reichsgerichts, Dr. Simson, eine Audienz ertheilt, nachdem derselbe bereits gestern Abend vom Kronprinzen empfangen worden war.

— Wenn in dem Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin auch noch keine wesentliche Veränderung eintrat, so ist doch, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, der Verlauf der Krankheit ein befriedigender.

— Die Königin von Sachsen leidet an einer heftigen Grippe und starkem Katarrh. Das Fieber übersteigt 30 Grad. Zu Bedenken giebt jedoch der Krankheitszustand der Königin Carola keinen Anlaß.

— Die Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen treffen nächsten Sonnabend als Gäste des Großherzogs von

Mit dem unbewußt grausamen Egoismus der verliebten Jugend theilte Otto ihr alle seine Ausichten und Erfolge mit, machte er sie zur Mitwifferin seiner glänzendsten Leidenschaften für Blanche, berieth er mit ihr seine Pläne, ohne auch nur im Geringsten zu ahnen, wie tief er ihr treues Herz verwundete.

Mehr als Alles aber schmerzte sie seine Forderung, daß sie ihm beistehen sollte, die Einwilligung seines Vaters zu der Verbindung mit ihrer Nebenbuhlerin zu erhalten, indem er sie an ihr Versprechen mahnte und sie von Neuem mit Bitten bestürmte, die günstige Stimmung des alten Herrn zu seinem Vorthheil zu benutzen.

Nur mit dem Aufgebot ihrer ganzen Energie beherrschte Marie ihren instinkartigen Widerwillen gegen die glückliche Blanche und nur mit Mühe unterdrückte sie ihre Thränen. Kein Wort, keine Miene verrieth ihr geheimes Leid und wie eine Märtyrerin duldete sie schweigend die größte Pein, bitterer als Folter und Tod.

Dennoch zögerte sie nicht, ihm das verlangte Opfer zu bringen, bereit, sein Glück mit dem Verlust des ihrigen zu erkaufen und ihr Herzblut für ihn hinzugeben. Mit einer Selbstverleugnung sonder Gleichen suchte sie den General in seiner guten Meinung und Zuneigung für die beneidete Nebenbuhlerin noch zu bestärken, ihn vorsichtig auf das Verhältniß zwischen Blanche und Otto vorzubereiten und ihm die Liebe und Verbindung beider in einem so reinen und vortheilhaftesten Licht darzustellen, daß der alte Herr die ihm sichtlich unangenehm überraschende Nachricht weit ruhiger und gefasster aufnahm, als sie bei seiner ihr bekannten Gesinnung und seinem Franzosenhaß erwartet hatte.

„Gegen die junge Dame“, sagte er nachdenklich, „habe ich nichts einzuwenden und ich kann es auch Otto nicht verargen, daß er sich in sie verliebt hat.“

„Du bist also damit einverstanden, daß —“
„Halt! Das geht nicht so schnell, wie Du Dir denkst, und will reiflich überlegt werden. Vor Allem muß ich mir erst die sichere Ueberzeugung verschaffen, daß der Baron und

Bartburg zu mehr-

tecklenburg = Schwerin
cht an der Thronfolge
, nun auch aus dem
itärdienst ausgeschieden.
er unter dem 29. März

e von den Regierungen der
der gesundheitspolizeilichen
en Vorschriften macht der
Hafenplatz Saigon (Hinter-
gtig anzusehen ist.

ischen Cholera-Commission ist
i zu erwarten. Der Commission
verleitet.

u.
wird ein

Island.

Wien, 18. April. Die hiesigen Blätter bringen lange
Berichte aus Konstantinopel über den außerordentlich glänzen-
den Empfang, den der Kronprinz Rudolf gestern daselbst
gefunden hat und an dem auch die muslimännische Bevölkerung
lebhaft theilhaftig gewesen ist.

St. Petersburg, 18. April. Die Departementchefs im
Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Graf v. Osten-
Sacken und Baron Fredericks sind, der erstere zum Gesandten
bei dem bayerischen und hessischen Hofe, der letztere zum
Gesandten bei dem württembergischen und badischen Hofe
ernannt worden.

St. Petersburg, 18. April. Die neueste Gesetzesammlung
enthält eine Kaiserliche Verordnung, wonach der Werth
russischer klingender Münze beim Postversand nach Wunsch
des Absenders deklarirt werden kann, aber nicht niedriger als
der einfache und nicht höher als der doppelte Nominalpreis
derselben.

Paris, 17. April. Zu Ehren des neuen spanischen
Botschafters Sivela fand heute auf der deutschen Botschaft
ein großes Diner statt, zu welchem eine Reihe von Mit-
gliedern des diplomatischen Corps vom Fürsten und der
Fürstin von Hohenlohe-Schillingfürst geladen waren. Prinz
Hohenlohe, der Sohn des Herzogs von Ujest, ist der hiesigen
deutschen Botschaft attachirt worden und heute hier ein-
getroffen.

Paris, 18. April. Aus Hanoi wird heute gemeldet,
daß von einer weiteren Verfolgung des Feindes Abstand ge-
nommen sei. Die Schwarzflaggen hätten sich nach dem
Norden von Tongking zurückgezogen. Etwa 5000 Chinesen,
annamitische Rebellen und Reste der Besatzungen von Vacinh
und Honghoa hätten die Provinz Tonhoa durch das Gebirge
im Westen von Tongking erreicht; General Briere werde
nächstens mit einigen Bataillonen nach Ninhbinh aufbrechen,
um deren Bewegungen zu beobachten.

Konstantinopel, 18. April. Es wird bestätigt, daß der
Minister der öffentlichen Arbeiten, Hassan Jehmi Pascha, das
Justizministerium übernehmen soll und der Ober-Ceremonien-
meister Munir Bey zum Muschir ernannt ist.

Alltagspolemik und Kolonialpolitik.

Von Carl Peters.

Der Refrain eines englischen Liedes lautet etwa: Frank-
reich hat Kolonien — und keine Kolonisten. Deutschland
hat Kolonisten — und keine Kolonien. Aber Altengland
(Old England! — im Brustton natürlich) hat Kolonien und
Kolonisten!

Es ist kaum zu glauben, wie sehr die öffentliche Mei-
nung Deutschlands in Bezug auf dieses eigentliche Haupt-
problem unserer Wirtschaftspolitik nach außen hin mindestens
noch im Blinden dahin tappt, in welcher geradezu naiven
Weise die Gegner einer thatkräftigen Kolonialpolitik zu argu-
mentiren pflegen. Ein Jeder glaubt da, den ersten besten
Einfall aufstehen zu dürfen, der ihm gerade im Augenblick
durch's Gehirn fährt; auf ein gründliches Durchdenken des
Gegenstandes und auch nur die allgemeinsten Vorkenntnisse für
ein sachverständiges Mitreden in dieser so hochwichtigen na-
tionalen Angelegenheit trifft man nur selten. Hieron wird sich
Der leicht überzeugen können, der die Unterhaltung in größerer
Gesellschaft einmal auf dieses Thema hinzuspielen versucht —
in der That ein lehrreicher Versuch, und um so mehr dann,
wenn man sich selbst darauf beschränkt, die verschiedenen Be-
trachtungen einfach anzuhören und im Gedächtniß zu bewahren.
Auf Viertischpolemiken selbst sich einzulassen, wird ja Der-

das Fräulein respectable Leute sind, denen man nicht den
leisesten Vorwurf machen kann. In diesem Punkt versteh
ich, wie Du weißt, keinen Spaß; lieber würde ich meinen
Sohn, als meine Ehre verlieren."

"Hoffentlich wird es dem Baron gelingen, sich vollkom-
men zu rechtfertigen und Dir den Beweis seiner Ehrenhaftig-
keit zu geben."

"Auch dann würde ich mich noch besinnen, meine Ein-
willigung zu einer Verbindung mit einer halben Französin zu
ertheilen. So leicht kann ich über diesen Anstoß nicht hin-
wegkommen."

"Mit der Zeit wirst Du Dich mit dem Gedanken ver-
söhnen. Es ist nicht die Schuld des Fräuleins, daß ihr
Bruder in Westfalen ansässig ist. Wenn sie Otto liebt, wird
sie gewiß auch eine gute Preußein werden."

"Es bleibt doch immer eine fatale Geschichte und ich
wünschte, daß er eine andere Wahl getroffen hätte. An seiner
Stelle würde ich mir kein anderes Mädchen als Dich ge-
nommen haben."

"Wo denkst Du hin!" versetzte sie tief erröthend. "Es
ist Otto niemals eingefallen —"

"Ich glaubte immer, daß Ihr Euch liebte und ein Paar
werden würdet. Das hätte mich glücklich gemacht auf meine
alten Tage und ich hätte mit Freuden Euch meinen Segen
gegeben. Eine bessere Frau als Dich hätte Otto nicht be-
kommen können."

Es war ein Glück, daß der General mit seinen eigenen
Angelegenheiten zu beschäftigt war, um auf Marie zu achten
und ihre Verwirrung zu bemerken. Reichenblasse überzog das
sanfte Gesicht und ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen.
Ihr jungfräulicher Busen hob und senkte sich, von unbeschreib-
lichen Schmerzen bestürmt und ein leiser, kaum vernehmbarer
Seufzer entrang sich der gequälten Brust. Einige Augenblicke
herrschte eine tiefe peinliche Stille, die nur durch den eintönigen
Schlag der alten, hohen Pendeluhr unterbrochen wurde.

"Nun es sollte nicht sein", fuhr der General nach einer

jenige verschmähen, welcher gelernt hat, wie schwierig es ist,
in derartigen Kannegeheeren auch nur zu einer scharfen
Fassung der eigenen Anschauungen zu gelangen, und wie völlig
die Möglichkeit irgend eines wirklichen Ueberzeugens ausge-
schlossen ist unter den Dreifüßelstreichen einer Debatte, bei
der Jeder so auf gut Glück dreinhaut, immer am Segner
vorbei, und ohne dessen Hiebe irgendwie zu beachten, oder gar
zu pariren!*) Man hüte sich, mit solchen Rednern anzu-
binden! Wohl aber wird es sich verlohnen, die gewöhnlichsten
Einwände gegen deutsche Kolonien im Zusammenhang einmal
zu beleuchten.

In erster Linie tritt immer die Furcht hervor, „man
werde England beleidigen, wenn man deutsche Kolonialpolitik
treibe.“ England könne das nie dulden, England werde das
nie dulden, England aber müsse unser guter Freund bleiben,
denn England werde uns sonst wirtschaftlich wie politisch
unendlich schädigen u. s. w. u. s. w. England unser guter
Freund bleiben? England nicht dulden, daß wir Kolonien
erwerben? Man erkundige sich doch einmal nach den Ver-
hältnissen, wie sie in Wirklichkeit statthaben. Deutschland
wird nämlich Englands Freundschaft durch eine koloniale
Politik keineswegs verlieren, aus dem einfachen Grunde, weil
es Englands Freundschaft überhaupt nicht besitzt. Man gebe
sich darüber in Deutschland nur keinen Täuschungen hin. Die
überlieferte Stimmung in den vereinigten drei Königreichen
von Großbritannien gegen das deutsche Volk ist die einer auf-
richtigen und recht herzlichen Geringschätzung. („Germans are
swindlers“; „the Germans are a poor miserable lot“; „d—d fools
and beggars“ — ich zitiere absichtlich einige der
ganz gewöhnlichen lebenswürdigen Bezeichnungen unseres
Volkstums aus den eigentlich breiteren Massen unserer guten
Vettern jenseits des Kanals.) Dazu kommt seit den Tagen
von Königgrätz und Sedan neuerdings das unbehagliche Ge-
fühl einer instinktiven Angst vor unserer Wehrkraft. Der
Kanonendonner von Sedan hat in London wie in Paris einen
recht fatalen Eindruck gemacht. Beide Empfindungen zusam-
men vermischen sich in eine wenig verhehlte Abneigung gegen
das Deutschthum schlechtweg. Man würde an der Themse
eine recht herzliche Freude haben, wenn der unheimliche
Militärstaat im Centrum von Europa, der sich neuerdings
ein so unbehagliches Wort in allen möglichen und unmöglichen
Dingen anmaßt, endlich einmal wieder auf die ihm zukom-
mende Stellung im europäischen Concert zurückcomplimentirt
würde. Für eine solche Herzenserquickung würde man, ich
bin davon überzeugt, auch einen russischen Triumph, obwohl
mit saurem Gesicht, in den Kauf nehmen. Das ist die eng-
lische Freundschaft für Deutschland, an der, wie man sieht,
nicht viel zu verlieren ist. Dem englischen Vetter hat man
noch niemals Respekt eingefloßt durch ein schwächliches Verück-
sichtigen seiner Wünsche. Wohl aber hat er von jeher ein sehr
deutliches Verständniß für kräftige Thatfachen gehabt.

„Aber England kann, England wird eine deutsche Kolonial-
politik nicht dulden!“ Was ist denn England, daß es sich
anmaßen dürfte, in die Politik des deutschen Reiches hinein-
zureden, sofern es nicht unmittelbar durch dieselbe betroffen
wird? Und weshalb hätte Deutschland so ängstlich nach einem
Nachbar hinüberzuschielen, um aus dessen wohlwollender oder
mißgünstiger Miene die Erlaubniß für seine eigene Politik
abzulesen! England ist ein Seestaat, der seine ganze Macht
nötig hat, um das Kartenhaus der eigenen Herrschaft auf
der Erde aufrecht zu erhalten, und das Deutsche Reich ist die
anerkannt leitende Macht im europäischen Concert! England
wird sich sehr in Acht nehmen, in etwaige deutsche Kolonial-
pläne einzureden; hätte es überhaupt Neigung für derartige
Einnisierungen, so würde es ganz sicherlich in die französischen
Anneziationsbestrebungen sich eingemischt haben. Was hat es
statt dessen gethan? Die englischen Zeitungen haben geklagt
und gedroht, die Witzblätter haben gespottet, die „Times“ hat
als wohlwollende Freundin den lieben französischen Nachbarn
von ihrem selbstmörderischen Treiben abgerathen, und endlich
hat man jede vollendete Thatfache als solche gelten lassen und
sich dafür mit eigenen Annezionen am Nil und in Poly-
nesien getrübt. Ich kenne England durch langen persönlichen

*) Ich bin der festen Ueberzeugung, daß dieses sogenannte Stamm-
tleben in Deutschland, mit seinem philiströsen Geißelwerk über alle
möglichen und unmöglichen Dinge, eine der Ursachen für die Verschäm-
mung ist, in welche politische Dinge, falls sie nicht von Männern, wie
z. B. Fürst Bismarck, mit ihrer fähigen Energie aufgenommen werden,
so leicht geraten. In derartigen völlig fruchtlosen Wortgedichten ver-
pufft sich meistens das bischen Interesse, welches allgemeinen Fragen
überhaupt entgegengebracht wird.

Pause resignirt fort, „so leid es mir auch thut, auf meinen
Lieblingswunsch zu verzichten. Unter solchen Umständen wird
mir wohl nichts übrig bleiben, als in den sauren Apfel zu
beißen und Fünfe grade sein zu lassen, wenn ich sonst Nichts
Nachtheiliges über den Baron und die junge Dame erfahre.“
(Fortsetzung folgt.)

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

(Weibel = Denkmal.) In der Sitzung des Lübecker
Bürgerausschusses vom 16. April gelangte eine Mittheilung
des Senats zur Verlesung, in welcher den Gefühlen der Be-
friedigung über die so erhabend verlaufene Leichenfeier für
den verstorbenen Dichter Emanuel Geibel Ausdruck gegeben
und hieran anknüpfend Anträge auf Errichtung eines ein-
fachen, aber würdigen Denkmals am Grabe des Verstorbenen
in Aussicht gestellt werden.

Kleine Mittheilungen.

(Die schottische Kindererziehung) weicht wesentlich
von der auf dem Kontinent üblichen ab. Eine recht inter-
essante Skizze derselben findet sich in der „W. Z.“, der wir
in folgendem einige Stellen entnehmen: „He is a brick“,
d. h. er hat tadellosen Muth und achtet keinen Schmerz, —
das ist das höchste Lob, das schottische Knaben einander geben
können, und auch die Gesichter der Eltern leuchten stolz, wenn
die Kameraden diesen Ausdruck, von ihrem Sohne sprechend,
gebrauchen. Die besten Erfolge im Lernen würden ihnen
wenig gelten, wenn der Junge kein „brick“ wäre. Wundert
man sich über die Anschauungsweise, so heißt es wohl: „Unsere
Jugend muß zum größten Theil schon früh hinaus in fremde
Länder; in den Kolonien und an vielen Orten bedarf man
unserer Baumeister, Ingenieure, unserer Seeleute und des
Kaufmannes; sie würden in solchen oft weniger als halb
kultivirten Ländern nichts leisten, zu nichts zu verwenden sein,
wenn sie sich nicht zu helfen wüßten, wenn ihr Muth nicht
gestählt, wenn ihr Körper nicht förmlich trainirt wäre, Strapazen

Aufenthalt und durch Verkehr mit allen gebildeten Gesell-
schaftsklassen: und meine Erfahrungen machen es mir zur
Ueberzeugung, daß England allerdings mißmuthig und ärger-
lich thun, aber auch nicht einen Finger aufheben würde gegen
deutsche koloniale Bestrebungen, falls solche nur nicht inner-
halb seines eigenen Machtgebietes vorgenommen würden. Im
letzten Grunde weiß man in England viel besser als bei uns,
daß ein Krieg mit Deutschland unter Umständen die Unab-
hängigkeit der neutralen Staaten am Niederrhein, damit aber
die Grundlage seiner gesammten gegenwärtigen Kontinental-
politik ernstlich in Frage stellen könnte.

Aber Deutschland hat kein Geld für eine Kolonialpolitik;
das reiche England kann wohl Schiffe bauen und Kolonien
gründen.“ Als ob England darum Schiffe baue und Kolonien
gründe, weil es reich sei, und nicht vielmehr darum reich sei,
weil es frühzeitig genug Schiffe gebaut und Kolonien ge-
gründet hat! Der Einwand verwechselt Ursache und Wirkung.
Das gesammte englische Merkantilsystem beruht auf seiner
Jahrhunderte langen Kolonialpolitik; Englands Kriegsflotte ist
an der Hand von praktischen Bedürfnissen Schritt für Schritt
aufgewachsen. Die deutsche Marine ist, wie man annimmt,
heute noch nicht eben sehr furchtgebietend. Mit den praktischen
Erfordernissen, wie sie aus kolonialen Gründungen sich ergeben,
würde sie systematisch und organisch sich weiter entwickeln. —
Aber wir haben kein Kapital dafür! Es heißt hier wie
überall, daß dem Kühnen die Welt gehört. Man riskire in
Deutschland nur einmal ein entsprechendes Anlagekapital und
es wird ungeheure Zinsen tragen! Wie für Hannibal der
Krieg die Mittel zum Siege lieferte, so würde Deutschland finden,
daß mit der Zeit die Kolonialpolitik die Mittel zur Kolonialpolitik
beschafft. Die indirekten Vortheile
überdies lassen alle die nothwendigen direkten Unkosten that-
sächlich gering erscheinen. (Fortsetzung folgt.)

Provinzial-Nachrichten.

Marienwerder, 17. April. (Ein verhängnißvoller
Spazierritt.) Gestern unternahm der erwachsene Sohn des
Besizers Krause in Ellernwalde einen Spazierritt, von dem er
lebend nicht wieder zurückgekehrt ist. Das Pferd muß scheu
geworden sein und in Folge dessen seinen Reiter abgeworfen
haben, denn als es Abends ohne den jungen Mann nach Hause
kam und man sich auf die Suche machte, fand man die Leiche
des Unglücklichen in einem Graben vor. Schwere Verletzungen
an verschiedenen Körpertheilen deuten darauf hin, daß er noch
eine Weile von dem Pferde mitgeschleift worden ist.

Bromberg, 16. April. (An die Luft befördert.) Vor-
gestern fand in dem Bethause der hiesigen Baptisten-Gemeinde,
in welchem zu diesem Zweck sich ein Bassin von ein Meter Tiefe
mit Wasser befindet, eine Taufe von 14 Brüdern und Schwestern,
welche in die Gemeinde aufgenommen worden waren, statt.
Während der Tauflinge, angethan mit ihrem Taufbad, ins
Wasser steigen wollten, erschien in der Versammlung ein Mann,
ein Fleischermeister von hier, um sich zu überzeugen, ob sich
unter den Tauflingen auch seine Ehefrau befände. Als er dies
bestätigt fand, suchte er zunächst durch Bitten und energische
Einsprache die Taufe seiner Ehehälfte zu verhindern. Da die
Frau sich an die Bitten und Mahnungen ihres Mannes jedoch
nicht lehrte, und ihn nicht folgen wollte, wurde der protestirende
Meister von den kräftigen Händen eines halben Dutzends Brüder
und Schwestern zur Halle hinausgedrängt, und die Taufhandlung,
welcher demnächst das Liebesmahl folgte, nahm ihren unge störten
Fortgang.

Arnswalde, 16. April. (Mahnung.) Ein schwerer und
unerwarteter Verlust traf am vergangenen Sonnabend den Guts-
besizer Herrn Mann in Carlshagen. Die Knechte hatten in einer
Wasserspüße auf dem Hofe Säcke gewaschen, die mit Guano-
Dünger angefüllt gewesen. Als von diesem Wasser darauf fünf
Rühe getrunken, verwendeten dieselben nach kurzer Zeit unter den
Anzeichen der Vergiftung.

Stolpmünde, 17. April. (Unglück zur See.) Zehn
Fischerboote befanden sich gestern Nachmittag auf hoher See, als
sich ein heftiger Nordoststurm erhob. Derselbe rief einen so
erregten Seegang hervor, daß die Boote in ärgste Gefahr kamen.
Acht derselben erreichten glücklich den Hafen; das eine der beiden
zurückgebliebenen lief später auf den Strand und die Insassen
vermochten sich zu retten; das zweite Boot kreuzte vor dem Hafen,
in der Hoffnung, in einem günstigen Moment einlaufen zu
können. Gegen 1/7 Uhr Abends jedoch, als das Boot ungefähr
noch 1000 Schritte vom Lande entfernt sein mochte, wurde es
von einer Sturzwellen überfallen, schlug voll Wasser und kenterte.

und raschen Temperaturwechsel zu ertragen. Für das letztere
sorgt das dort übliche Fußballspiel ganz besonders. Die Knaben
glühen, wenn das Spiel nach anderthalb bis zwei Stunden
beendet ist; die Februar- und Märzlüfte sind trotz des im
ganzen milden Klimas sehr scharf, und das Wechseln der zum
Spiel gehörigen Kleider gegen die gewöhnlichen könnte allein
Lungenentzündungen genug hervorrufen; doch hört man im
Verhältniß selten, daß schwerere Erkältungen stattgefunden, ein
Beweis, daß die Abhärtung des Stammes schon einen hohen
Grad erreicht hat. Auch in anderen Beziehungen wird wenig
verboten, selten oder nie heftig zurechtgewiesen oder gescholten,
wohl weil Heftigkeit und lautes Sprechen in den gebildeten
Kreisen sehr verpönt sind und man fürchten würde, dem Kinde
ein Beispiel zu geben, dessen Nachahmung man für schlimmer
hielte, als die eben verbotene Unart. Auch das Kindermädchen
erhebt kaum merklich die Stimme, wenn es abwehrend sagt:
„Master Harry, no gentleman would do that!“ (Junger
Herr, kein Gentleman thut das!) Wenn der Junge auch schon
den Arm erhoben hat, um der Schwester ein Spielzeug zu
entreißen oder gar einen Schlag nach ihr zu führen, so läßt
er ihn nach der Mahnung an den Gentleman sinken. Wenn
das kleine Mädchen das Mündchen hängen läßt, sich beleidigt
fühlt oder mißmuthig ans Kernen oder an die Arbeit geht, so
hört man die Mutter sagen: „Mabel, no lady ever shows
a temper.“ oder „no lady would behave like you.“ mit
einer Ruhe und Sanftmuth, die mir oft kaum mehr be-
wundernswürth schien, sondern bei der einem die Ungeduld bis
in die Fingerspitzen fühlbar war, wenn das Kind nicht darauf
hörte, was übrigs, ich muß es gestehen, selten vorkommt.
Im ganzen wirkt diese Mahnung sehr rasch und in den meisten
Fällen; denn ein Gentleman, eine Lady zu werden, ist das
Ideal aller Kinder der gebildeten Stände. Schon in der
Kindersube wird dem kleinen Mädchen entschieden der Vorrang
gegeben, schon hier wird der Knabe angewiesen, daß er als
zukünftiger Gentleman die Schwester bei den Mahlzeiten zu
bedienen, daß er stets ein Auge darauf zu richten habe, daß

Sämmtliche Insassen, vier an der Zahl, sind ertrunken. Es sind dies der Fischer Kratow, der Seemann Burow, der Schiffszimmermann Kagle (sämmlich verheirathet) und eine Frau. Kratow und Burow hinterlassen eine zahlreiche Familie. Die Leichen und das Boot wurden heute früh am Müddelstrand gefunden. — Während des Sturmes mußten die im Hafen liegenden Schiffe Anker werfen, um Halt zu haben, so arg war die Brandung. In bedenklicher Situation kam auch der große Dampfbagger „Simson“. Derselbe baggerte im Seeagat und erst nach stundenlangem Kampfe mit den Elementen wurde unter Assistenz der Boote des Hafens erreicht.

K Straßund, 17. April. (Ausgerückt.) Vor 3 Wochen hat hier ein Jude fast sämmtliche Fischhändler angepumpt. Als die Summe 3000 Mark hoch war, rückte er aus. Warum sind die Fischhändler von Straßund auch nicht vorsichtiger gewesen. Im Ausruken ist Israel groß. Bekanntlich sind die Juden den Aegyptern auch schon mit den goldenen Tempelgefäßen ausgerückt. Die Fischhändler von Straßund werden hoffentlich beim Nachjagen nicht ertrinken.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 19. April 1884.

(Personalien.) Der Regierungs-Assessor Dr. Meyer ist der königlichen Regierung in Marienwerder zur Beschäftigung überwiesen. — Der Pfarrer Krieger in Neugolz ist zum Superintendenten der Diözese Deutsch-Krone und der Pfarrer Braun in Angerburg zum Superintendenten der Diözese Angerburg ernannt worden.

(Kolonialverein.) Unter besonderem Hinweis auf das „Eingesandt“ und auf den heute veröffentlichten Artikel „Mittagspolemik und Kolonialpolitik“, dessen Verfasser der zweite Vorsitzende der neugegründeten „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“, Herr Dr. Carl Peters ist, möchten wir nicht versäumen, auch unsererseits den geehrten Lesern, besonders auch den geeigneten Leserinnen, die kräftige Unterstützung der nationalen Sache dringend ans Herz zu legen. Zunächst würde ein möglichst zahlreicher Beitritt zu der Gesellschaft dringend zu wünschen sein. Die betreffenden Anmeldungen dazu würden (durch Einsendung von mindestens 5 M. jährlichen Beitrages) außer von dem Schatzmeister der Gesellschaft, Premierlieutenant a. D. Kurella (Berlin W. Königgräberstr. 127), auch von unserer Redaktion (zu Händen des Redakteurs A. Leue) entgegengenommen und für baldige Zustellung der Mitgliedskarten Sorge getragen werden.

(Zum Innungswesen.) Das mehrfach constatirte Streben der gewerblichen und Handwerkskreise nach corporativem Zusammenschluß hat in dem verflossenen Winter auch im Regierungsbezirk Marienwerder wieder zur Bildung verschiedener Innungen geführt. Es haben die Bestätigung des Bezirksraths erhalten 2 Innungen in Lautenburg, 1 in Neuenburg, 2 in Marienwerder, 2 in Thorn, 6 in Schloppe, 1 in Graudenz, 1 in Garnsee, 4 in Strasburg, 4 in Badenburg und 1 in Osterwik. Außerdem sind noch eine Anzahl von Anhangs- und Nebenstatuten über Herbergwesen, Schiedsgerichte &c. genehmigt worden. In Tuchel hat sich auch ein Handwerkerverein gebildet, welcher die Fortbildung des Handwerkerstandes durch populäre Vorträge über gewerbliche und andere wissenschaftliche Gegenstände bezweckt. Die Ausführung des Reichs-Krankengesetzes bildet zur Zeit den Gegenstand eifrigster Sorge und Erwägung für die beteiligten Staatsbehörden und Communalverbände.

(Gute Rathschläge.) Ein Arzt von gutem Namen widmet Brustkranken und solchen, die es nicht werden wollen, folgende Merksprüche: Was Speise und Trank für den Magen, das ist eine Luft für die Lunge, was Gift für jenen, das ist unreine Luft für diese. — Wie man den Magen nicht von der Lunge auskurirt, so hilft es auch der Lunge nichts, wenn man für sie mit dem Magen einnimmt. — Frische Luft, ordentlich eingeathmet ist das Lungen-Universalmittel. Der Lunge zu Liebe müssen wir uns abhärten. Von der Lunge her kann man sich nicht erkranken, wohl aber erkranken. Die Thüren sind dazu da, daß sie geschlossen, die Fenster dazu, daß sie aufgemacht werden. — Ventilation und Zug sind zweierlei. — Stiehhusten kommt meistens von Staubluft. — Nicht auf dem Wege zu oder von der Schule, sondern in der Schule werden die Kinder krank. — Briefträger bleiben gesund, weil sie sich immer in freier Luft bewegen; Stubenhocker werden brustkrank, weil sie das Gegenheil thun. — Die Lungenschwindsucht hat sich die civilisirte Gesellschaft selbst zur Geißel aufgebläht; aber nicht die Stadtluft, sondern die städtische Lebensweise erzeugt sie. — An Luftkur und Brunnen-

es ihr an nichts fehle; der Sechsjährige wird bei den Mahlzeiten, die sie meistens ohne die Erwachsenen einnehmen, den Schwestern von der vor ihm stehenden Speise anbieten, ihren Teller füllen und ihr Glas mit Wasser versehen; er wird schon beim Niedersehen ihr das Salzfaß zuschieben, gerade wie er das später überall zu thun haben wird. Man salzt nämlich in England das Fleisch vor dem Braten nur wenig, wie man sagt, weil es zarter bleibt, und es gehört daher zu den Pflichten des Herrn, seinen Nachbarinnen alsbald das Salz anzubieten, das jedem Stückchen, daß auf die Gabel genommen ist, zugefügt wird.

(Eine Liebesgeschichte.) „Fürwahr, mein Wuchs ist nicht übel, auch sagen mir meine Bekannten, daß ich ein hübsches Mädchen sei. Ich glaube, mich der von Ihnen beanspruchten Herzens- und Gemüthsigenschaften rühmen zu können, und last not least, ich besitze ein Vermögen von 8000 Thalern, welches bis zu meiner demnächst erfolgenden Majorennität beim Gerichte zu Senftenberg deponirt ist.“ So schrieb Fräulein Pauline H. zu Berlin an den Buchhalter S. in Königsberg i. Pr., welcher durch die „Xante-Voss“ auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin suchte. Der Adressat betrachtete die beigelegte Photographie mit Wohlgefallen, und auch die Gedanken, die er auf die in Aussicht gestellte Mitgift richtete, waren frei von Hass. Dementprechend fiel auch seine Antwort aus, es wurden einige Briefe gewechselt und schließlich lief für Fräulein Pauline H. eine Postanweisung über 50 Mark aus Königsberg ein. Am nächsten Tage schon trat Pauline die Reise nach dort zwecks persönlicher Vorstellung an. Glückliche Ankunft, freundlicher Empfang, gegenseitiges Gefallen und — öffentliche Verlobung. Nun begann für Pauline eine Reihe von guten Tagen. Ihr Bräutigam ließ es pflichtschuldigst an Aufmerksamkeit nicht fehlen, er brachte sie ihrem Stande und Vermögen gemäß in einem Hotel ersten Ranges unter, überhäufte sie mit Geschenken und führte sie von einem Vergnügen zu dem andern. Eins aber fiel dem angehenden Ehegemahl an seiner Zukünftigen auf,

orten wird man gesund, weil man beweglich und nüchtern lebt, fleißig draußen athmet, Wasser trinkt und badet. — Lungenschwindsucht ist heilbar, wenn der „Kandidat“ zeitig eine Athmungs- und Bewegungskur gebraucht, nachher ist's oftmals zu spät.

(Die Kommission zur Abhaltung der Prüfung für Mittelschul-Lehrer u. Direktoren) in Westpreußen ist für das Jahr 1884 wie folgt zusammengesetzt: Provinzial-Schulrath Dr. Böcker, Vorsitzender, Regierungs- und Schulrath Thyrol, Regierungs- und Schulrath Dr. Schulz in Marienwerder, Seminarlehrer Jordan in Graudenz, Oberlehrer Finke Danzig, Seminarlehrer Lettau in Marienburg.

(Die Prüfungs-Kommission) für die wissenschaftliche Staatsprüfung der Kandidaten des geistlichen Amtes für das Jahr 1. April 1884/85 setzt sich in Königsberg wie folgt zusammen: Professor Dr. Voigt, zugleich Vorsitzender der Kommission, Professor Dr. Jacobi und Militär-Oberpfarrer und Konsistorial-Rath Dr. Hase.

(Nach einem neuerdings eingegangenen Re-Extripte) des Herrn Ministers des Innern werden vom 1. Mai d. J. ab die Polizei-Sekretäre und Kommissarien sämmtlicher königlichen Polizei-Verwaltungen mit Ausnahme von Berlin, nicht mehr bei den einzelnen Polizei-Verwaltungen, sondern, wie dies bereits bei den Polizeiräthen, Polizei-Assessoren und Polizei-Inspektoren der Fall ist, durch die ganze Monarchie rangiren.

(Die Amtsbezeichnung) der bisherigen Eisenbahn-Bodenmeister und Schmierer ist zufolge eines Erlasses des Herrn Ministers für öffentliche Arbeiten in Lademeister und Bremser abgeändert.

Männigfaltiges.

Meß, 17. April. (Beisehung.) Unter überaus großer Theilnahme der Bevölkerung fand heute in der Garnisonkirche die Leichenfeier für den verstorbenen Gouverneur, General der Infanterie von Schwerin, statt. Der Sarg war mit zahlreichen Kränzen und Palmzweigen bedeckt. Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz und Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl, sowie der Großherzog von Baden hatten Lorbeerkränze gespendet. Als Vertreter des Großherzogs von Baden wohnte der Oberstleutnant v. Tressow der Leichenfeier bei.

Neapel, 14. April. (Ueber die schreckliche Unthat), welche Neapel in Aufregung versetzt hat, wird der königlichen Zeitung aus Rom noch geschrieben: Salvatore Misdei, Soldat im 19. Infanterie-Regiment aus der Klasse von 1862, Calabrese aus der Provinz Catanzaro, hatte einen kleinen Panz mit seinen Zimmergenossen, die ihn „caldervio“ (Blechschmelz) genannt hatten. Kaum war das „Silenzio“ geblasen, so lief er zu den Gewehren, nahm eines und verwarf sich mit einer gefüllten Patronentasche. Sodann begann er auf seine Kameraden zu schießen. Es entstand eine unbeschreibliche Panik. Die Soldaten gingen an, aus ihren Betten zu fliehen. Da schloß Misdei die Thür seiner Kammer, löschte das Licht aus und schoß auf die Fliehenden. Ein Soldat, der eine Kugel erhalten hatte und nicht mehr laufen konnte, warf sich aus dem Fenster und brach ein Bein. Misdei verließ sein Zimmer und richtete sich nach dem Zimmer der Fouriere, wo er seinen Sergeanten vermutete. Er fand diesen nicht und tödtete den Unteroffizier Roncorono. Misdei gab 57 Schüsse ab; 40 mit seinen Patronen, 17 mit solchen, die er aus der Tasche des Unteroffiziers nahm. Misdei gehörte zu den besten Schützen des Regiments. Während seiner Unthat kannte er jeden genau, auf den er schoß; von Betrunkenheit oder Wahnsinn kann also keine Rede sein. Er begegnete einem Sergeanten aus seinem Dorfe, dem er sagte: „Fürchte nichts, du bist mein Landsmann.“ Zu einem Rekruten sagte er: „Zittere nicht, du bist ein Rekrut.“ Es gelang endlich drei Leuten, einem Sergeanten der Versaglere, einem Korporal und einem Trompeter, in sein Zimmer zu dringen. Der Sergeant erhielt sofort einen Schuß, der Trompeter aber warf sich unter das Bett, ergriff den Wüthenden an den Beinen und warf ihn zur Erde. Dann warf der Dritte sich über ihn und es gelang, ihn zu entwaffnen. Bis dahin hatte Misdei bereits einen Korporal und zwei Soldaten getödtet und sieben verwundet; davon sind bereits zwei gestorben und zwei in Lebensgefahr. Der Mörder ist klein von Statur, stark und von heftiger Gemüthsart. Er hatte schon Blutschuld auf dem Gewissen. Er wurde nach dem Castello del' Ovo gebracht; Spuren von Reue läßt er nicht merken.

Briefkasten der Redaktion.

Schlochau, Herrn L. Ihre Lösung ist leider einen Tag zu spät gekommen. Besten Gruß.

wenn er nämlich auf das zu erwartende Vermögen anspielte, so reagierte Pauline anscheinend nicht darauf oder wußte mit Geschicklichkeit und List ausweichende Antworten zu geben. Endlich rückte er ihr aber wegen dieses nicht unwichtigen Punktes energisch zu Leibe, und da wurde ihm eine höchst fatale Ueberraschung. Schluchzend warf sich ihm Pauline an die Brust und unter Thränen gestand sie ihm, daß sie ihn hintergangen habe. Sie sei arm, arm wie eine Kirchenmaus und mit den 8000 Thalern sei es eitel Schwindel. Große Empörung seitens des Herrn S., sofortige Entlohnung und Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Vier fette Wochen hatte Pauline an der Seite ihres einjüngigen Bräutigams verlebt und demselben dadurch ca. 300 Mark Ausgaben verursacht, vier magere Wochen hinter den Mauern des Staatshotels in der Darnimstraße sollen laut Erkenntnis des Schöffengerichts als Sühne dafür dienen. Der Verurtheilten dünkte die Strafe zu hart, sie machte vom Rechte der Appellation Gebrauch und gestern gelangte die Sache wiederum vor der sechsten Verurteilungskammer des königl. Landgerichts I. zur Verhandlung. Wie ein geknicktes Rohr stand Pauline, das Auge vom Weinen getrübt, vor Gericht, sie glaubte aber, ihren Ohren nicht zu trauen, und richtete sich wie neubelebt auf, als der Vorsitzende nach langer Berathung das Urtheil dahin verkündete, daß sie des Betruges nicht schuldig und deshalb freizusprechen sei. Allerdings habe sie bei S. durch Vorspiegelung falscher Thatfachen einen Irrthum erregt und denselben in seinem Vermögen geschädigt, es sei ihr aber zu glauben, daß lediglich der Wunsch, unter die Haube zu kommen, die Triebfeder ihrer Handlungsweise gewesen sei und sie nicht die Absicht gehabt habe, sich einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, und deshalb müsse ihre Freisprechung erfolgen. „Machen Sie aber nicht wieder solche Wike“, wandte sich der Präsident verwarnend an die Angeklagte. „Nein, gewiß nicht“, betheuerte diese und hochaufathmend verließ sie den Gerichtssaal. Wie denken unsere verehrten Leserinnen über diese Liebesgeschichte? Ein netter Bräutigam, nicht wahr?

Eingesandt.

Gesellschaft für deutsche Colonisation. (Centralitz: Berlin (W. Königgräber Straße 127.) Zweck der Gesellschaft: Begründung von deutschen Ackerbau- und Handels-Colonien, und zwar: 1) Beschaffung eines entsprechenden Colonisationscapitals. 2) Auffindung und Erwerbung geeigneter Colonisationsdistricte. 3) Hinlenkung der deutschen Auswanderung in diese Gebiete. Der Eintritt erfolgt gegen Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens 5 Mark an den zweiten Vorsitzenden, Herrn Dr. Carl Peters, (Berlin, Behrenstr. 29 I.) oder den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn Premier-Lieutenant a. D. Kurella, (Berlin W., Königgräberstr. 127.)

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß mit der energischen Angriffnahme ihrer Aufgabe nicht länger gezögert werden darf, hat die Gesellschaft als ihr nächstes Ziel erkannt, alle diejenigen Elemente in unserer Nation, welche die Lösung der Colonialfrage in praktischer und thatkräftiger Weise anstreben, zu gemeinsamem Handeln organisch zusammenzufassen. Die „Gesellschaft für deutsche Colonisation“ erstrebt zu diesem Behufe die Constituirung von „Abtheilungen“ in allen den leitenden Städten von Deutschland. In ihnen sollen Mittelpunkte geschaffen werden als Grundlage weiteren durchgreifenden Handelns! Als Mittelpunkt für Westpreußen ist die Constituirung einer Abtheilung Thorn beschlossen worden. Wir wenden uns an die Einwohner der Provinz und insbesondere der Stadt Thorn mit der Bitte, unsere Bestrebungen thatkräftig und wirksam zu unterstützen! Es gilt, alle die kleinsten Unterschiede und Rücksichten des Parteipunktes bei Seite zu werfen: der Welt zu beweisen, daß das deutsche Volk da einig ist, wo seine Interessen als Nation in Frage kommen! Und diese Interessen kommen hier in Frage! Es gilt, das Versäumniß von Jahrhunderten gut zu machen; es gilt die Zukunft unserer Art auf der Erde!

Der Ausschuß der Gesellschaft für deutsche Colonisation.

J. A.:

F. Graf Behr-Bandelin, Kammerherr Sr. Majestät des Kaisers und Königs, erster Vorsitzender. Dr. Carl Peters, zweiter Vorsitzender, Premier-Lieutenant a. D. Kurella, Schatzmeister, Hauptmann a. D. von Bülsinglöwen, Siegelbewahrer, Dr. jur. Fühle, Schriftführer.

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Wetter-Aussichten.

(Telegramm der deutschen Seewarte in Hamburg.) Kühles, veränderliches Wetter mit Niederschlägen und schwachen östlichen Winden, nachher wärmer.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 19. April.

	4. 18. 84.	4. 19. 84.
Fonds: festlich.		
Russ. Banknoten	210—40	210—70
Warschau 8 Tage	210—20	210—30
Russ. 5 % Anleihe von 1877	96—40	96—60
Poln. Pfandbriefe 5 %	64—30	64—30
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—90	56—90
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102—50	102—50
Posener Pfandbriefe 4 %	101—80	101—90
Oesterreichische Banknoten	168—35	168—40
Weizen gelber: April-Mai	168	168—50
Sept.-Oktober	177—75	177—50
von Newyork loco	101—50	102
Roggen: loco	143	143
April-Mai	143—20	143—20
Mai-Juni	143—75	143—75
Sept.-Oktober	145—50	145
Rübsöl: April-Mai	57—20	56—60
Sept.-Oktober	57	56—50
Spiritus: loco	46—80	46—50
April-Mai	47—60	47—40
Juni-Juli	48—60	48—40
August-Sept.	49—90	49—50
Reichsbankdisconto 4 %.		Lombardzinsfuß 5 %.

Danziger Börsenbericht.

Danzig, 18. April. (Getreibebörse.) Wetter: Nachts Frost mit starkem Schneefall. Heute klare Luft. Wind: Nordwest. Weizen loco hatte auch am heutigen Markte eine feste Stimmung, doch war die Zufuhr wie auch die Qualitäts-Auswahl gleich schwach und konnten nur 260 Tonnen zu vollen Preisen gekauft werden. Es ist bezahlt für blaupigig befestigt 119 pfd. 150 M., bunt mit Geruch und bezogen 119/20 pfd. 160,50 M., hellbunt 122/3, 123 pfd. 170, 175 M., befeuert 121/2 pfd. 173 M., 125 pfd. 181 M., hochbunt 124, 126/7 pfd. 179, 182 M., befeuert 126, 128 pfd. 185, 186 M., alt fein bunt 126 pfd. 183 M., für russischen roth mit Roggen befestigt 120/1 pfd. 156 M., bunt frank und bezogen 117,8 pfd. 150 M. pr. Tonne Termine Transit April-Mai 166 M. Br., 165 M. Gb., Mai-Juni 166,50 M. bez., Juni-Juli 168,50 M. bez., Juli-August 171 M. bez., pr. September-Oktober 174 M. bez. Regulirungspreis 167 M. Getümdigt 100 Tonnen. Roggen loco gefragt und theurer bezahlt. Inländischer feinst, pr. 120 pfd ist bei einem Umsatz von 430 Tonnen bezahlt für polnischen verzollt 142 M., für polnischen vom Transit 130 M. pr. Tonne. Termine April-Mai inländ 140 M. Gb., Transit 129 M. bez., Mai-Juni Transit 130 M. bez., Juni-Juli Transit 131 M. Gb. Regulirungspreis 142 M., unterpolnischer 132 M., Transit 129 M. — Serje loco ruhig, russische vom Transit ohne Gemischt Futter-brachte 123 M. pr. Tonne. — Erbsen loco inländische Victoria- zu 168 M. pr. Tonne verkauft. — Weizenkleie loco russische mit Revers 4,75 M. pr. Ctr. bez. — Mais loco rumänischer zum Transit 117 M., verzollt 122 M. pr. Tonne bez. — Spiritus loco 48,25 M. bez. Regulirungspreis 48,25 M.

Königsberg, 18. April. Spiritusbericht. Br. 10.000 Liter vEt. ohne Faß loco — M. Br., 49,75 M. Gb., 49,75 M. bez. Termine pr. April — M. Br., 49,75 M. Gb., — M. bez., pr. Frühjahr — M. Br., 49,75 M. Gb., — M. bez., pr. Mai-Juni — M. Br., 49,75 M. Gb., — M. bez., pr. Juni — M. Br., 50,50 M. Gb., — M. bez., pr. Juli 51,75 M. Br., 51,25 M. Gb., — M. bez., pr. August 52,00 M. Br., 51,50 M. Gb., — M. bez., pr. Sept. — M. Br., 51,50 M. Gb., — M. bez.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 19. April 1,64 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 20. April 1884.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche: Kirchenvorstellung durch Herrn Superintendenten Schnibbe. Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Stadgomiß. Keine Beichte u. Abendmahlsfeier. Nachmittags 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. In der neustädtischen evangelischen Kirche: Vormittags 9 Uhr: Herr Herr Pfarrer Klebs. Einsegnung der Confirmanden der Stadtgemeinde. Keine Communion-Feier. Nachmittags fällt der Gottesdienst aus. Militärgottesdienst um 11 1/2 Uhr in der neustädt.-evangelischen Kirche: Herr Garnisonpfarrer Kühle.

Elegante Herren-, Damen- u. Kinderstiefel offerirt billigt **J. Witkowski,**
Culmerstraße 320.

Loose zur Snowrazlawer Pferdelotterie sind noch zu haben. C. Dombrowski.
Ziehung am 22. April cr.

Auktion.

Dienstag den 22. d. Mts.,
von 9 Uhr ab
werde ich Berechtigt. Nr. 123 zwei Exp.
1 mah. Sopha, 1 mah. Sophatisch, 1 mah.
Wäschepind, 3 große Ausziehtische, 3 Wirth-
schaftsschränke, Stühle, Spiegel, Kommode,
Bettstellen, gute Betten, 1 Hänge- und
Tischlampe, Porzellan etc., Haus und Küchengeräth
versteigern. **W. Wilkens,** Auktionator.

Am 21. April cr.

findet in **Podgorz** bei Bahnhof **Thorn**
Kram-, Vieh- und Pferde-
markt statt.

Dachpappen, Dachleisten,
gelöschten u. ungelösch-
ten Kalk, Cement, Thonröh-
ren, Chamottsteine, Cha-
motthon etc.

Ferner offerire ich patentirte **Halter**
für **Gardinen, Rosetten und Gardinen-**
Stangen der Hamburg-Berliner Jalousie-
Fabrik.

Vorzüge derselben:

Leichtes und dauerhaftes Anbringen.
Bequeme, nie locker werdende Befestigung.
Gänzlich Aufhören des Beschädigens der
Wände und Tapeten.

Leichtes Abnehmen der Rosetten und
Gardinenstangen.

A. Baehring,

Kohlen- und Baumaterialien-Handlung.

1883. Rheinwein

(Gambiokeheimer)

vorzüglicher Qualität, unverzuckert, garantirt
rein, gelangt in meinem Weinfeller zum Aus-
schank. Pr. pr. Liter **M. 1.00** in und außer
dem Hause.

L. Gelhorn,
Weinhandlung.

Von heute ab ist unser

Mörtelwerk

in Betrieb gesetzt u. liefern wir
Putz- und Mauer Mörtel
in jeder Quantität franco
Baustelle.

Das Mörtelwerk befindet
sich **Schloss-Strasse 305** u.
werden daselbst wie in unserem
Comtoir **Brückenstrasse 12**
Bestellungen entgegen ge-
nommen. **Gebr. Pichert.**

Bromberg 1868.

Künstliche Böhne
und
Plomben.
H. Schneider.

Königsberg 1875.

Während der Zeit meines
Waes, befindet sich der
Verkauf meiner

Fleisch- u. Wurstwaaren
Kl. Gerberstraße
vis-à-vis dem Kgl. Gymnasium
und auf dem
Neustädt. Markte.

J. Frohwerk.

Seed- und Dabersche
Saatkartoffeln

und ausgefammelte

Dabersche Esbkartoffeln
verkäuflich auf **Dom. Seyde.**

Blumen-Ausstellung.

Für Blumenfreunde habe wieder wie in
den Vorjahren Sonntag und Montag eine
Blumen-Ausstellung veranstaltet.

Rudolph Engelhardt,
Kunst- und Handlungsgärtner-Besitzer.

Chem. Wäsche u. Färberei
Emille Krosse, Culmerstraße 320.

Ein Krokodill,

Natur, neu, vorzüglich ausgestopft, 5 Fuß
lang, 1 Fuß 6 Zoll Bauchumfang, ist für
Liebhaber preiswerth zu verkaufen. Gest. Dff.
Th. K. bis zum 1. Mai d. J. in d. Exped.
d. Ztg. erbeten.

Schmiedeeiserne

Garten-Stühle, Bänke, Tische,

Blumentische,

fertige Bratöfen, Fußreiniger

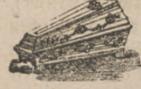
sind billig zu haben. Auch werden

Grabgitter, Grab-Kreuze

in jeder beliebigen Zeichnung, zu den

billigsten Preisen ausgeführt.

O. Labos, Schlossermeister.
Seglerstr. 107.



Särge

in allen Größen sind stets bei mir auf Lager
D. Körner-Thorn,
Bäckerstr. 227.

Ein akademisch gebildeter
Privatlehrer

ertheilt Unterricht im **Russischen, Polni-**
schem und Französischen. Näheres bei
Herrn **Grundmann,** Breitenstraße 87.

Himbeer-

Kirsch- und Apfelsinen-Saft

in bekannter Güte empfiehlt

die **Löwen-Apothete, Neustadt.**

Klagen und Eingaben

aller Art werden gut und billig angefertigt.
Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Konservativer Verein Thorn.

Sonnabend den 19. d. Mts. Abends 8 Uhr
im Saale des Schützenhauses

General-Versammlung.

Tagesordnung:

Vortrag

des Herrn Redakteurs **A. Leue** zu Thorn über die
„Handwerkerfrage.“

Geschäftliche Mittheilungen.

Beantwortung der eingelaufenen Fragen.

Den Vereinsmitgliedern ist es gestattet, **Gefinnungsgenossen** einzuführen.
Der Vorstand.

J. A. Meister.

Geschäfts-Gröpfung.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend erlaube mir die ergebene
Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Platze im Hause des Herrn **Otto Scharf**

Passage No. 310

unter der Firma

H. E. Kraschutzki

eine **Wäschefabrik** eröffnet habe und eine **Spezialität von Oberhemden,**
Kragen, Manschetten, Chemisettes, Gravatten und Tricotagen in großer
Auswahl und bester Qualität führe.

Haupterforderniß bei **Leinen** und allen anderen Artikeln dieser Branche ist die
Reellität der Bezugsquellen. Meiner Handlung steht in jeder Hinsicht eine langjährige
Erfahrung zur Seite und mein Grundsatz bei **bester Qualität billige Preise** zu
stellen läßt sich hierbei im Interesse meiner werthen Kunden ganz besonders verwerthen.
Die bei mir eingeführten **festen Preise** beruhen auf streng gewissenhaftem Calcul und sichern
Jedem (auch dem Nichtkenner) eine stets **reelle Bedienung.**

Indem ich mein Unternehmen dem Wohlwollen eines hochgeehrten Publikums bestens
empfehle zeichne

Thorn, den 12. April 1884.

H. E. Kraschutzki
aus **Schlesien.**

Vom 1. April cr. befindet sich mein

Atelier für Photographie

Mauerstraße 463

(nahe der Breitenstraße.)

Durch bedeutend vergrößerte, vorzügliche Einrichtungen u. s. w. bin ich im
Stande, auch den weitgehendsten Anforderungen zu genügen; ich halte mich daher
bestens empfohlen zur Anfertigung von **Moment-Aufnahmen**, (sehr geeignet für
Kinder), großen Gruppen (auch im Atelier), Portraits bis zur Lebensgröße, Kopien
und Vergrößerungen, Landschafts-Aufnahmen etc. in gediegener Ausführung zu den
billigsten Preisen.

A. Wachs,
Photograph.

Von 50 Mark ab

feine weiße Defen mit schönsten Verzierungen,
80 Radeln, 40 Efen, unter Garantie für
Haarriße empfiehlt **A. Barschnick,**
Löpfermeister, Araberstr. 120.

3000 M.

sind im Ganzen oder getheilt sofort zu ver-
geben bei **F. Kadatz-Möcker.**

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und Warze wird in kürzester
Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem
rühmlichst bekannten, allein echten
Radlauer'schen Specialmittel gegen
Hühneraugen sicher und schmerzlos
beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel
= 60 Pf. Wegen ganz wirkungsloser Nach-
ahmungen verlange man aber ausdrücklich
nur das allein echte Radlauer'sche
Hühneraugenmittel aus der **Rothen**
Apothek in **Posen.** Depot in **Thorn** in
Adolf Mayer's Droguenhandlung.

Med. Dr. Bisenz,

Wien I., Sonzagasse 7,

heilt gründlich und andauernd die geschwächte
Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung
der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk:
„Die geschwächte Manneskraft.“ (11. Auflage.)
Preis 1 Mark.

Ein gut erhaltener **Wagen**
auf Federn gebaut, zum **Fleischtrans-**
portwagen sich eignend, ist zu verkaufen.
Wo, sagt die Exped. d. Ztg.

Culmerstr. 305 möbl. Zimmer und Cabinet
vermietet **A. Preuss.**

Thorner Rathskeller.

Sonnabend, den 19. April 1884

Streich-Concert

ausgeführt von den Soboisten der Kapelle
8. Pomm. Inf.-Regts. Nr. 61.
Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pfennig.
G. Schnoogass.

Wiener-Café (Mocker).

Sonntag den 20. April 1884.

Großes

Streich-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 8. Pomm.
Inf.-Regts. Nr. 61.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.
F. Friedemann,
Kapellmeister.



Thorner

Rathskeller.

Sonnabend den 19. d. M. Abds.

Hofbräu Bockbier

aus der **Abelsbrauerei** Berlin.

Böhmisch-, Thorner-, Bock-

u. Lagerbier

vom Faß.

Hotel Gehrke-Argenau.

Sonntag den 20. April 1884:

Großes komisch-musikalisches

Concert.

Programm.

1. Musikpiece.
2. Musikpiece.
3. „Das muß ein
eig'ner Zauber sein“, Couplet vorgetragen v. J. Glaser.
4. Musikpiece.
5. „E brüßle mehr Courage“, komisches
Couplet, vorgetragen von J. Glaser.
6. Musikpiece.
7. „Schneiderwalzer“ gesungen und
getanzt von J. Glaser.
8. Musikpiece.
9. „Der Bettel-
träger“, Solo-Szene, vorgetragen von J. Glaser.
10. Musikpiece.

3. Theil.

11. Musikpiece.
12. „An der Quelle saß der Knabe“
Couplet vorgetragen von J. Glaser.
13. Musikpiece.
14. „Der trauernde Wittwer“, drausische Solo-Szene,
vorgetragen von J. Glaser.
15. Musikpiece.

Die Musik-Piecen werden mit **Klavier**
und **Geige** ausgeführt.

Anfang 7 1/2 Uhr.
Entree à Person **50 Pf.** Kinder unter
12 Jahren die Hälfte.

Nach dem Concert Tanzkränzchen.
Zu diesem amüsanten Concerte erlaubt sich
ein verehrtes Publikum höflichst einzuladen.

J. Glaser,

Gesangs- und Charakter-Komiker.

Ein **Gartengrundstück, in der**
Nähe der Stadt Thorn, ist
sofort zu verpachten.
Näh. in der Exped. d. Ztg.

Kartoffel-Schälmesser

neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt
J. Wardaoki, Thorn.

Einen Sohn

achtbarer Eltern, welcher bei mir die **Buch-**
Druckerkunst erlernen will, nehme ich, wenn
es gewünscht wird, auf meine Kosten in Pension.
C. Dombrowski.

Stall für ein Pferd sofort zu mieten
gesucht. Offerten abzugeben in
der Exped. d. Blattes.

Die Belletage, Schülerstr. 413
vom 1. October zu vermieten, zu erfragen bei
R. Przybill, Tischlermeister.

Ein möblirtes Zimmer vom 1. April zu
vermieten bei **O. Scharf,** Passage 310.

Eine herrschaftliche Wohnung, wobei auch
Pferdestall, vom 1. April 1884 zu ver-
mieten Bromberger Vorstadt **Carl Spiller.**